

AfrikaRoman-Rezension zu: „Die weiße Jägerin“, Rolf Ackermann

Zwischen Schnulze und Historie

Ostafrika zur Zeit der Kolonisation durch die Deutschen: Vor rund einhundert Jahren kommen Margarete Trappe und ihr Mann Ulrich als Siedler in das Land am Berg Meru und bauen sich eine gut gehende Farm mit einer Rinderzucht, zahlreichen Pferden und Ziegen auf. Besonders Margarete blüht in Afrika auf, entwickelt sich zu einer ausgezeichneten Schützin und wird zu einer Jägerin mit sensationellen Instinkten. Erstaunlicherweise wird sie, dank der Weissagung eines alten Massai-Weisen, durch das kriegerische Eingeborenenvolk beschützt und hat nicht, wie zahlreiche andere deutsche Farmer, unter den Massai-Angriffen zu leiden. In Guerilla-Manier werden die Kinder der Farmer vergiftet, das Vieh getötet und Häuser niedergebrannt, führen sich die Deutschen doch als typische „weiße Eroberer“ auf und versuchen, das Land mit der Holzhammer-Methode unter ihre Herrschaft zu bringen.

Margaretes Idylle zerbricht allerdings bald – mit dem Ende des Ersten Weltkrieges wird sie enteignet. Nahezu mittellos beginnt sie nach einiger Zeit, die Farm am Meru mit Hilfe ihrer Freunde unter den Massai wieder aufzubauen. Das Geld hierfür verdient sie sich mit der gefährlichen und illegalen Trophäenjagd für reiche und skrupellose Europäer.

„Die weiße Jägerin“ – der Titel klingt, als ob einmal wieder ein Frauenschicksal aufgemöbelt und danach zu einem sich gut verkaufenden Roman verwurstet wird. Doch so ist es nicht! Der Autor verwebt geschickt die historisch relevanten Daten dieser Zeit mit der Biografie einer beeindruckenden Frau. Im Reiten und Schießen besser als die meisten Männer, den eigenen Kopf unter jeder Bedingung durchsetzend und kompromißlos und mutig ihren Traum verwirklichend – das alles ist sicher nicht typisch für eine Frau aus dem Anfang des vorigen Jahrhunderts.

Allerdings ist dem Autor die in die Handlung eingebaute Liebesgeschichte zwischen dem griechischen Jäger Anthimos und Margarete Trappe (ob erfunden oder historisch belegt) nicht halb so gut gelungen wie die faszinierenden Schilderungen der ostafrikanischen Landschaft

und der Jagdszenen. Sobald es um die zarten Bande zwischen den beiden romantischen Helden geht, wird die Erzählweise pathetisch, an der Grenze zum Kitsch. Es kommt unwahrscheinlich vor, daß sich eine höchst pragmatisch veranlagte, rationell denkende Frau wie Margarete Trappe ihre Ausdrucksweise aus Groschenromanen abgekupfert hat – allerdings gewinnt man bei der Lektüre zeitweilig diesen Eindruck.

„Oh, oh mein geliebter Anthimos!“. So oder ähnlich, mit vielen Wiederholungen und Ausrufezeichen gespickt, lesen sich ihre Dialoge mit und ihre Gedanken über den griechischen Jäger wie ein Gesprächsbeispiel aus der untersten Schublade der Unterhaltungsliteratur. Ob beabsichtigt oder nicht – diese Lovestory ist die große Schwäche des Romans, so wie überhaupt alles Zwischenmenschliche konstruiert und zum Teil auch oberflächlich wirkt. Wäre der Autor bei der Schilderung der handelnden Personen und ihrer Beziehungen genauso sorgfältig gewesen wie bei der Recherche der historischen Daten und Personen, dann wäre *„Die weiße Jägerin“* der perfekte Afrikaroman: unterhaltsam und trotzdem bildend, plastisch geschrieben und sehr spannend. Aber trotz dieser stilistischen Schwächen ist der Roman vor allem eins: ein packender Roman über ein wunderschönes Land und eine faszinierende Frau.



„Die weiße Jaegerin“

Rolf Ackermann

Verlag: Droemer Knaur

ISBN-10: 3-426-19681-6

ISBN-13: 978-3-426-19681-6

Gebundenes Buch, 320 Seiten

Erschienen: Februar 2005

Dagmar Sachse | Januar 2007

© Literaturportal AfrikaRoman - Afrikaromane im Netz

<http://www.afrikaroman.de>